„Sind Sie irrsinnig?!“ rief er heiser. „Nachdem Sie sich das erste Mal geirrt, suchen Sie jetzt einen Schuldigen! — Auf was stützt sich denn diese sinnlose Anklage?“

„Auf das Zeugniß einer Ihnen sehr nahestehenden Dame.“

„Unmöglich, — Hortense würde sich durch nichts bewegen lassen, derartige lügenhafte Beschuldigungen gegen mich vorzubringen! — Sie haben die arme Frau geängstigt! Sie haben sie verwirrt mit ihren Fragen und dann den Worten derselben eine falsche Deutung gegeben!“

„Dies wäre aus verschiedenen Gründen unmöglich. Aber sehen Sie selbst!“ Und sich der Thür, die zur Galerie führte, nähernd, sprach er laut: „Die Zeugin möge vortreten, damit ich sie als Anklägerin dem Freiherrn Ferdinand von Ellernhoff gegenüberstellen kann!“

Dieser suchte mit seinen Blicken das Halbdunkel, das im Zimmer herrschte, zu durchdringen.

Da ward die Thür weit geöffnet, eine schwarz verhüllte Gestalt wurde sichtbar, und ein blasses Antlitz vom lichtem Blondhaar umwallt, hob sich wie aus einem dunklen Rahmen ab.

Ferdinand von Ellernhoff stieß einen Schrei aus, der schauerlich das hochgewölbte Gemach durchhallte, dann blieb er wie gelähmt stehen und starrte die Erscheinung an.

„Erkennen Sie Ihre Base, Fräulein Therese von Ellernhoff? Dieselbe floh aus ihrem Vaterhause, wo man ihr den Tod geschworen; durch Gottes Fügung hatte sie das Gespräch belauscht, welches der Mörder mit seiner verruchten Helfershelferin im Parke, unter den Cypressen und im Pavillon führte. Das verrätherische Weib sollte den Brand entzünden, damit der Verwandtenmord dem Auge der Gerechtigkeit verborgen bliebe!“

Rosener brach seine Rede ab, denn eine furchtbare Wandlung war mit dem Angeklagten vor sich gegangen, als er ihm von dem Brande gesprochen. Die jähe Erkenntniß von etwas Schrecklichem durchzuckte ihn. Angst und Verzweiflung prägten sich in seinem erdfahlen Antlitz aus; sichtbar sträubte sich das Haar auf seinem Haupte und Schweißtropfen perlten von der Stirn über die eingefallenen Schläfen. Fast lallend, als spräche er zu sich, fragte er: „Aber wenn sie am Leben geblieben ist, wer war dann jene, deren verkohlte Leiche man gefunden?!“

Ferdinand hatte leise vor sich hingesprochen, doch das scharfe Ohr des Untersuchungsrichters hatte seine Worte wohl verstanden. Voll Nachdruck entgegnete er: „Beugen Sie sich vor diesem Gottesgericht! Die Brandstifterin selbst kam in den Flammen, die ihre verruchte Hand für ein unschuldiges Opfer geschürt hatte, elendiglich um; sie hatte sich in der eigenen Schlinge gefangen!“

„Hortense — mein Weib!“ schrie Ferdinand jammernd auf und sank auf das Ruhebett zurück; er bedeckte das Gesicht mit den Händen und brach in Schluchzen aus, zuweilen wimmernd und klagend die Todte mit allen möglichen Schmeichelnamen nennend.

Therese, die sich kaum mehr aufrecht zu halten vermochte, wurde von Wilhelmine Neumann fortgeführt. Der Gerichtsrath ober unterzog sich jetzt der Aufgabe, mit ernstem Zuspruch den verzweifelten, sündigen Mann zu mahnen, sein Gewissen durch ein reuevolles Geständniß zu entlasten. Und ehe die Uhr die Mitternachtsstunde verkündete, hatte der Kranke ein vollständiges Bekenntniß seiner Schuld abgelegt.

Ferdinand von Ellernhoff sollte das Licht des nächsten Tages nicht mehr sehen; ein Herzschlag endete sein Leben.

Der Sterbende hatte offen seine schwere Schuld bekannt, aber auch bei seinem Seelenheil geschworen, daß er nicht die Absicht gehabt hätte, Therese zu ermorden. Das Dolchmesser zeigte er damals Hortense nur vor, damit sie ohne Furcht den Brand in Thereses Zimmer entzünden möchte, im Glauben, eine Todte ruhe in dem Himmelbette.

Als Ferdinand einige Zeit allein in dem Boudoir geblieben und Hortense Abschied von Therese genommen, hatte er selbst ein schnell wirkendes Betäubungsmittel in die Limonade geschüttet und sorglich verrührt. Dabei rechnete er wie folgt: Befand Therese sich wohler, so verließ sie das Bett, um sich, wie es alltäglich geschah, in ihr Boudoir zu begeben und dort eine Stunde zu lesen oder zu schreiben. Schon während des Mittagsmahls hatte sie über Durst geklagt, die Speisen kaum berührt, aber den alten Rose in den Keller nach Selterswasser gesandt. Es war demnach mehr als wahrscheinlich, daß sie von der gekühlten Limonade auch heute genoß; dann mußte sie starke Müdigkeit fühlen und sich wieder hinlegen.

Ferdinand war fest überzeugt, daß Hortense freies und leichtes Spiel haben würde, das geplante Verbrechen auszuführen, denn wenn die Vorhänge des Himmelbettes aufflammten, was mit Hilfe des verwendeten Spiritus sicher geschah, war selbst im Falle, daß Therese erwachte, an Rettung für sie nicht zu denken.

Und nun hatte eine Fügung des Schicksals die schlauesten Berechnungen zu schanden gemacht. Wie Hortense geendet, darüber konnten freilich nur Vermuthungen aufgestellt werden. Nur eins stand fest, daß sie fast die Hälfte von dem Schlaftrunk genossen, den Therese unberührt gelassen, als sie sich eilig in den Park begeben, um ihr verlorenes Kleinod zu suchen.

Als Hortense später sich heimlich vom Garten in das Boudoir geschlichen, mochte sie dort eine Weile gelauscht haben, ob in dem anstoßenden Schlafgemach Thereses sich etwas rege. Der schnelle Gang hatte sie wohl warm gemacht, und in der hohen Nervenerregung, in der sie sich vor der That befinden mußte, war das kühle Getränk, dessen Schädlichkeit sie nicht kannte, ihr willkommen gewesen.

Ob die betäubende Wirkung sich später geltend gemacht, als der Brand entzündet war und es ihr unmöglich gewesen, sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen, ob Hortense in der Aufregung unvorsichtig mit dem Spiritus umgegangen und ihre Kleider Feuer gefangen hatten, blieb dahingestellt.

Sie war es gewesen, die kaltblütig Thereses Tod geplant, die ihren Gatten zur Vollführung der schändlichen That angestachelt hatte. — Gott hatte gerichtet!

Schon am Tage nach Ferdinands Tod erfolgte auf Grund der Aussage des Sterbenden die Freilassung des Angeklagten.

Therese war nun die einzige, rechtmäßige Erbin der Herrschaft Ellernhoff, doch der Besitz freute sie nicht mehr; es knüpften sich zu schmerzliche Erinnerungen daran.

Herr von Prittwitz vereinte sich mit den anderen Freunden des Hauses, um der Waise mit Rath und That treulich zur Seite zu stehen. Er war allerdings höchlich erstaunt, als er vernommen hatte, daß die „Wittwe Paulet“ in Wirklichkeit bereits Baronin von Ellernhoff gewesen und mit ihm nur ihr Spiel getrieben hatte, zum Zweck, ihre eigentlichen Pläne zu verschleiern. Seine Herzenswunde heilte jedoch schnell, so gar tief mußte demnach das Liebesleid nicht Wurzeln geschlagen haben.

Die verständige, milde Weise, in welcher Wilhelmine Neumann mit dem Hausfreund verkehrte, trug wohl auch dazu bei, Herrn von Prittwitz diese Herzensverwirrung schneller vergessen zu machen, auch schien er geneigt, auf Thereses Vorschlag, Ellernhoff in Pacht zu nehmen, einzugehen, nachdem ihm Wilhelmine dazu gerathen und es meisterlich verstanden hatte, ihm die Vortheile eines solchen Geschäfts ins beste Licht zu setzen. In der That übernahm Herr von Prittwitz unter sehr günstigen Bedingungen Ellernhoff, und Therese konnte mit ihrer Freundin nach Berlin zurückkehren.

Die Erlebnisse der letzten Monate waren nicht spurlos an Richard Strehlen vorbeigegangen; seine Nerven waren erschüttert; er hatte weder Schlaf noch Appetit und bedurfte nothwendig einer Luftveränderung. So reiste er denn seinem Freunde nach, der den Winter über in Bardighera bleiben wollte; im Frühjahr gingen sie nach Venedig, Florenz, Rom — in Natur- und Kunstgenüssen schwelgend, doch dabei die Studien nicht vergessend, für die reichlich Anregung geboten war.

Der rauhe Winter wurde dann in Amalfi und dem lachenden Sorrento mit seinen Rosen und Orangengärten zugebracht, und als nach dem Märzschnee die Veilchen auch im lieben Deutschland die Köpfchen aus dem Blättergrün hoben, litt es den Wandersmann nicht länger in der Fremde, und er meldete der Geliebten:

„Wir packen unsere Koffer und gedenken in ein paar Wochen in Berlin zu sein.“

Das junge Mädchen mit der krankhaften Blässe und den überzarten Formen, sah jetzt durchaus nicht mehr so schmachtend aus, im Gegentheil, die Berliner Luft und die Verstandeskühle und Klarheit der Leute, die jetzt Thereses Umgangskreis bildeten, hatten ihr zur Sentimentalität und Träumerei geneigtes Gemüth wohlthätig belebt und erfrischt. Auch sorgte Wilhelmine dafür, daß ihre ehemalige Schülerin die Zeit praktisch eintheilte und weiter studirte, wenn auch nicht mehr auf der Schulbank. Gab es doch so viel Neues zu lernen, vor Allem aber, sich auf den künftigen Beruf der Hausfrau vorzubereiten. Ja, Therese sollte ein sorgliches Hausmütterchen werden, so verlangte es Richard, der von der adligen Schloßfrau mit der zahlreichen Dienerschaft nichts wissen mochte. Sobald er eine feste Anstellung an einer Lehranstalt erhalten, und dies sollte versprochenermaßen bald geschehen, sollte Hochzeit gemacht werden, nicht eher. Der Reichthum seiner künftigen Gattin war eine gar nicht zu verachtende Beigabe zu seinem Herzensglück; aber er wollte der Welt zeigen, daß derselbe ihm nicht Hauptsache gewesen.

* * *

In der Potsdamer Straße, dem Botanischen Garten gegenüber, war die Erziehungsanstalt des Fräulein Neumann gelegen. Das ganze zweite Stockwerk diente als Wohn-, Schlaf- und Schulzimmer. Zwei freundliche Stübchen hatte Therese davon inne; sie begnügte sich gern mit den verhältnißmäßig engen Räumlichkeiten, welche die Freundin zu ihrer Verfügung stellen konnte. Heute saß Therese nicht am Schreibtisch, wie sonst um diese Stunde; sie schritt unruhig im Zimmer auf und nieder, zuweilen einen Blick nach der Stutzuhr auf der Kommode werfend. Dabei führte sie nachstehendes Selbstgespräch:

„Jetzt ist der Zug angekommen! — Nun werden sie vom Bahnhof abfahren! — Wahrscheinlich zuerst nach des Freundes Wohnung in der Bendlerstraße!“ Und eine Stunde später hieß es: „Jetzt könnte er schon hier sein! — Ach, wenn ihm nur nichts zugestoßen ist!“

Da kam Wilhelmine herein; sie sah freudig aus und rief: „Komm, Therese! — Eben hält der Wagen vor der Thür! — Willst Du nicht die erste sein, die Deinen Verlobten hier begrüßt?“

„Nein — ach nein — gehe Du, Liebste — führe ihn dann zu mir!“

Lächelnd verließ Wilhelmine das Gemach. Erst hatte die kleine Ungeduld den Augenblick des Wiedersehens nicht erwarten können, und nun verlängerte sie ihn in holder, mädchenhafter Scheu. Aber das Herz pochte ihr zum Zerspringen, als wenige Minuten später ein schneller Männertritt vom Korridor her sich vernehmen ließ, die Thüre heftig geöffnet ward und Richards liebe, vertraute Stimme rief:

„Therese — meine geliebte Therese!“

Freilich war diese Stimme das einzige, was an Richard Strehlen unverändert geblieben war. Aus dem schlanken Jüngling mit dem zarten Gesicht und dem kleinen Schnurrbärtchen über der Oberlippe war ein breitschulteriger, sonnenverbrannter Mann geworden, mit mächtigem blonden Vollbart. Lachend weidete er sich an dem Erstaunen seines Bräutchens — die Ueberraschung war ihm gelungen; hatte er Therese doch nichts über die Veränderung seines äußeren Menschen geschrieben.

Als sich aber Beide aneinander satt gesehen und die leuchtenden Blicke zusammen zu fließen schienen, da fanden sich auch die Lippen zu einem langen, innigen Kusse.

Die Rosen blühten in aller Pracht, als das glückliche Brautpaar vor den Altar trat, und der alte Oberförster hatte noch die Freude, das Eheglück der Liebenden lange Jahre mit zu genießen.

Vermischte Nachrichten.

— Die Arbeiteraussperre in Dänemark hat sich, wie aus Kopenhagen geschrieben wird, bekanntlich zu einer Kraftprobe der Arbeitgeber gegen die Arbeitnehmer zugespitzt. Ausgeschlossen sind bis jetzt über 40,000 Arbeitnehmer mit rund $1\frac{1}{2}$ Millionen Kronen Wochenlohn. Fortgesetzt schließen sich die Arbeitgeber in der Provinz dem in Kopenhagen bestehenden sogen. „Arbeitgeber- und Meistervereine“ an. Jeder der Arbeitgeber entrichtet einen ziemlich hohen Prozentsatz seiner Einnahme an den Verein. Die Meister glauben so viel Mittel zu haben, um die Sperre durch drei Monate hindurch aushalten zu können. Die Sache spitzt sich sozusagen auf Leben und Tod zu und mit Ausnahme der Schiffswerft von Burmeister und Wains und der großen Schiffswerft in Helsingfors sind fast alle Arbeitgeber und Meistervereine in der Landeshauptstadt und in der Provinz der Fabrikantencoalition beigetreten. Man erwartet nunmehr die Aussperrung für alle Branchen. Die für Dänemark so wichtige Butterausfuhr hat schon jetzt nachgelassen, da man nicht mehr genug hölzerne Tonnen beschaffen kann.

— Die deutsche Kriegsmedaille in Amerika. Eine eigenartige Feier fand kürzlich in dem Städtchen Brenham in Washington County (Texas) statt. Dort wurden an 87 deutsche Kriegsveteranen, ehemalige Soldaten des Kaisers Wilhelm I., Erinnerungsmedaillen vertheilt, die Kaiser Wilhelm II. ihnen geschickt hatte. Die Feier war öffentlich, viele Tausende nahmen daran theil. An den Kaiser wurde eine Huldigungsdepesche geschickt.

— Kunstreiterin und Prinzessin. New-York hatte jüngst einen romantischen Gast in der Person der Prinzessin Salm-Salm, die dorthin gekommen war, um den Veteranen des alten achten Regiments von New-Yorker Freiwilligen die Fahne zurückzuerstatten, unter welcher es in dem Bürgerkriege unter dem Befehle ihres verstorbenen Gemahls gekämpft hat. Prinzessin Salm-Salm hat eine abenteuerliche Laufbahn hinter sich. Sie ist von Geburt eine Canadierin und wurde auf einer Farm in Quebeck erzogen. Als junges Mädchen war sie eine verwegene Kunstreiterin, und in diesem Berufe besuchte sie Washington kurz nach dem Ausbruch des Bürgerkrieges. Dort begegnete die schöne Kunstreiterin dem Prinzen Felix Salm-Salm, und obwohl er nicht ein Wort englisch sprechen konnte, verliebten sich die Beiden ineinander und heiratheten sich. Der Prinz hatte in der preußischen und österreichischen Armee gedient und war nach den Vereinigten Staaten gekommen, um, wie viele andere Deutsche, als Freiwilliger in die Armeen des Nordens einzutreten. Seine Tapferkeit und die Diplomatie der Prinzessin gewannen ihm das Kommando über das achte New-Yorker Regiment, und er entledigte sich seiner Aufgabe so gut, daß er am Schlusse des Krieges zum General avancirte. Der Prinzessin wurde der Rang eines Capitäns verliehen; und wie sie in ihrem 1876 erschienenen Buche „Zehn Jahre meines Lebens“ erzählt, pflegte sie an der Seite ihres Gatten an der Spitze des Regiments in Uniform zu reiten. Als der Bürgerkrieg sein Ende erreichte, ließ sich Prinz Salm-Salm durch seine Sympathien für Oesterreich bewegen, seine Dienste dem unglücklichen Kaiser-Maximilian von Mexico anzubieten. Salm-Salm wurde dem Stabe des Kaisers zugetheilt, und die Prinzessin wich niemals von seiner Seite. Endlich kam das Ende, und der Kaiser und Prinz Salm-Salm wurden ins Gefängniß abgeführt. Prinzessin Salm-Salm ersann einen Plan für deren Flucht, der scheiterte, aber später der Prinzessin als Belohnung für ihre Treue eine österreichische Staatspension sicherte. Dem Prinzen und der Prinzessin Salm-Salm wurde gestattet, Mexiko zu verlassen. Nach Deutschland zurückgekehrt, trat der Prinz wieder in die Armee und fiel in der Schlacht bei Gravelotte. Die Prinzessin widmete sich der Krankenpflege unter dem Genfer Kreuze. Sie zog mit den deutschen Heeren nach Paris, Hospitäler organisirend, für deren Dienste ihr angeblich Kaiser Wilhelm I. das Eiserne Kreuz verlieh Obwohl erst 29 Jahre alt, hatte sie bereits drei Kriege gesehen. Der Tod ihres Gatten machte sie arm, aber eine entfernte Verwandte in Amerika, die sie niemals gekannt hat, hinterließ ihr ein beträchtliches Vermögen, und seitdem hat sie ein zurückgezogenes Leben geführt.

— Helle Filzhüte werden jetzt in der warmen Jahreszeit mit Vorliebe getragen. Leider verursachen sie ihren Trägern viel Verdruß dadurch, daß sie so leicht fleckig und schmutzig werden. Wir geben deshalb hier ein einfaches Reinigungsmittel für unsaubere Filzhüte. Man mischt fünf Eßlöffel Salmiakgeist, fünf Eßlöffel starken Spiritus und anderthalb Eßlöffel Kochsalz unter kräftigem Schütteln in einer Flasche, feuchtet mit dieser Flüssigkeit einen Wollappen an und reibt damit Flecke und Schmutzränder ab. Dann trocknet man mit einem leinenen Tuch nach.

— Schulhumor. Der Ernst der Pädagogik wird für unsere Lehrer ab und zu durch den köstlichen Humor unterbrochen, der sich oft in den Schulaufsätzen der Schüler und Schülerinnen, manchmal aber auch in den Zuschriften der Eltern kundgiebt. So schreibt beispielsweise die kleine Martha über die Katze: „Das Fell lägt sich mein Vater, nachdem ihm der Kopf abgeschnitten ist auf der Brust, damit ihm das Reissen in den Beinen gehalven wird.“ Ein Bürschchen soll nach der Erzählung des Lehrers etwas über die Wiese schreiben und entledigt sich dieser Aufgabe wie folgt: „Die Wiese ist grün. Darauf laufen Ochsen und Kühe herum, der Hirdhe auch. Die Kühe und Ochsen schlafen in den Stall. Der Hirdhe auch. Früh Morgens stehen die Kühe und Ochsen auf und werden gemelkt. Der Hirdhe auch.“ Wie Adolf, der Sohn eines Schlächters, die Ferien verlebt, ist höchst unterhaltend zu lesen: „Wenn sie in die Werkstatt Schlachwurst machen darf ich dabei sein bei dem Schweineschlachten aber nich, weil Vater immer sagt Kindern thut das Schlachten nich gut, aber nach die Laube naus darf ich mitgehen, da gibbt es Kartoffel Ratieschen und Schnapps, wenn Alles getrunken ist, gehen wir nach Hause.“ — Der Entschuldigungsbrief einer Waschfrau für das mehrtägige Fehlen ihres Sohnes lautet: „Geährder Herr Lehrer! Da mein Sohn August was in ihrer Schule ist, nich gekommen war thut mich leit, aber ich hatte viel Wesche und brauchte ihn zum aufhängen, trocknen und rollen.“ — Ein Arbeiter ist mit der Behandlung seines Sprößlings in der Schule nicht einverstanden; in seinem Briefe an den Direktor heißt es: „Als wir noch Jungens waren haben wir ville mehr Priegel gekrickt als jetzt, Sie behandeln die Jungen ja wie die Fürschten von Marogo, haun Sie ihnen doch an den Kopp, daß er nicht immer der Lättste is. Wir und meine Frau sind eine sehr gebildete Familie, aber der Junge is ein Range was uns nicht past, darum nehmen Sie kene Rücksicht nich, haun Sie ihm und denken Sie dabei an seine Eltern, die Ihn dankbar davor sind.“

— Ein Schwerenöther. (Bei einem Gartenfest): „... Die Beleuchtung ist so schlecht, daß man seinen eigenen Mund nicht findet!“ — „Gestatten, gnädigstes Fräulein, Ihnen dabei ein wenig behilflich zu sein?!“

— Unverfroren. „Das muß ich Ihnen aber sagen, Anna, wenn Sie Ihre Arbeit nicht flotter verrichten, so bin ich gezwungen, ein anderes Mädchen zu nehmen!“ — „O bitte, thun Sie das nur, zu zwei geht es dann auch flotter.“

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 4. bis mit 10. Juni 1899.

Geboren: 160) Dem Schlosser Hermann Bernhard Giel hier 1 S. 161) Dem ans. Geschirrführer Carl Hermann Heinz in Neuheide 1 S. 162) Dem Pinselmacher Gustav Ludwig Möckel hier 1 S. 163) Dem Bürstenfabrikarbeiter Friedrich Emil Heinz hier 1 S.

Aufgebote: a. hiesige: Vacat.

b. auswärtige: 14) Der Geschirrführer Ernst Hermann Krauß in Morgenröthe mit der Wirthschafterin Anna Wilhelmine Hofmann in Morgenröthe. 15) Der Hilfsfeuermann Georg Karl Kunsch hier mit der Schneiderin Martha Juliane Fritzsch in Crottendorf. 16) Der Stationsgehilfe Oskar Rudolph hier, ein Wittwer, mit der Antonie Müller in Zwickau. 17) Der Hilfsfeuermann Johann Bartenfelder hier mit der Schneiderin Ida Marie Christiane Richter in Wernesgrün.

Eheschließungen: 28) Der Eisengießer Friedrich Wilhelm Fickel hier mit der Stickerin Anna Auguste Lippold in Schönheiderhammer. 29) Der Wollwaarendrucker Friedrich August Unger hier, ein Wittwer, mit der Christiane Louise verw. Handarbeiter Unger geb. Hartmann hier.

Gestorben: 91) Martha Olga, T. des Eisengießers Friedrich Alwin Unger hier, 2 J. 92) Willy Hugo, S. des Schneiders Emil Ottomar Meyer hier, 15 T. 93) Der Holzschleifereiarbeiter u. Altersrentenempfänger Julius Friedrich Unger hier, ein Ehemann, 70 J. 94) Georg Friedrich, S. des Invalidenrenten-Empfängers Karl August Weidlich hier, 2 J. 95) Der Bürstenfabrikarbeiter Ernst Emil Leistner hier, ein Ehemann, 24 J.

Chemnitzer Marktpreise

am 10. Juni 1899.

Weizen, fremde Sorten	8	Mk.	45	Pf.	bis	8	Mk.	85	Pf.	pro	50	Kilo
„ sächsischer	7	„	95	„	„	8	„	15	„	„	„	„
Roggen, niederl., sächs.	7	„	75	„	„	7	„	90	„	„	„	„
„ preußischer	7	„	75	„	„	7	„	90	„	„	„	„
„ hiesiger	7	„	50	„	„	7	„	60	„	„	„	„
„ fremder	7	„	80	„	„	8	„	05	„	„	„	„
Futtergerste	6	„	—	„	„	7	„	—	„	„	„	„
Hafer, sächsischer	7	„	45	„	„	7	„	65	„	„	„	„
„ preußischer	7	„	45	„	„	7	„	65	„	„	„	„
Kocherbsen	8	„	50	„	„	9	„	50	„	„	„	„
Mahl- u. Futtererbsen	7	„	25	„	„	8	„	—	„	„	„	„
Braugerste	—	„	—	„	„	—	„	—	„	„	„	„
Heu	3	„	—	„	„	4	„	—	„	„	„	„
Stroh	2	„	40	„	„	2	„	80	„	„	„	„
Kartoffeln	2	„	10	„	„	2	„	30	„	„	„	„
Butter	2	„	20	„	„	2	„	60	„	„	1	„

Preisnotirungen der Producten-Börse zu Chemnitz bei Abnahme v. 10,000 kg.

SLUB
Wir führen Wissen.